

LORELEY

*



HEINRICH HEINE

Das Loreleylied

*Ich weiß nicht was soll es bedeuten
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.*

*Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.*

*Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldenes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.*

*Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabey;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.*

*Den Schiffer, im kleinen Schiffe,
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.*

*Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley getan.*

1823

HISTORISCHE VORBEMERKUNG.



Jahrtausendwende. 999. Untergangsstimmung,

Aufbruchsstimmung. Angst und Krise. Fanatismus, Okkultismus, Esoterik. Gleichzeitig aber verdichtet sich langsam die Idee in vieler Christen Köpfe, die heilige Stadt Jerusalem müsse aus den Händen der Ungläubigen befreit werden. Das neue Jahrtausend, das war das erklärte Ziel, sollte eines unter Führung des europäischen Christentums werden. Die überwältigend ökonomische, militärische und intellektuelle Vormachtstellung der Araber sollte gebrochen werden. Otto zieht nach Italien, setzt in Rom einen neuen Papst ein und lässt sich von dem zum Kaiser krönen. So wurde er zum Kaiser vor Gottes, vor allem aber vor eigenen Gnaden. Es entsteht ein neues Selbstbewusstsein. Otto will die Macht und er weiß, legitim kann er sie nur ausüben, wenn er sie eigenem Anspruch und eigener Kraft verdankt. Der von ihm eingesetzte Papst wird, kaum dass Otto Rom verlassen hat, wieder abgesetzt. So hat der Kaiser zwei Feinde: die Sarazenen und die Gegner in der eigenen Kirche. Otto kehrt nach Rom zurück. Er besiegt den neuen Papst und setzt seinen Gewährsmann wieder auf den heiligen Stuhl. Das kostet alles Kraft und Zeit. Ottos Mutter bleibt während des Feldzuges in Aachen als Regentin zurück und zieht mit ihrem Hof von Stadt zu Stadt, denn keine Stadt kann allein all die vielen Menschen ernähren. Wie bei einer Heuschreckenplage fressen die Höflinge ganze Landstriche leer. Die Hofhaltung verschlingt immens viel Geld. Widerstand regt sich gegen die hohen Abgaben. Gleichzeitig aber entsteht durch die Reisehofhaltung so etwas wie eine erste schemenhaft erkennbare nationale Identität durch die Präsenz der Herrschaft. Damit geht eine sich langsam vereinheitlichende Gerichtsbarkeit einher, die erst die Voraussetzung dafür schafft, dass man sich als Gleicher unter Gleichen unter dem gleichen Gesetz und der gleichen Herrschaft verstehen kann. Zwar haben die einzelne Städte noch große Selbständigkeit, die einzelnen kleinen Länder noch eine große Autonomie, doch langsam werden alle von dem einen großen Gedanken ergriffen, dass sie sich verbünden und unter ein Gesetz stellen und unter ein gemeinsames Ziel vereinen müssen, weil sie anders immer weiter der Willkür und Tyrannei der sie bedrohenden Feinde ausgeliefert sein

werden. Das sind einmal die Araber, das sind zum anderen die Völker aus dem Osten. Das neue heraufdämmernde Jahrtausend, so sahen das die aufgeklärten Köpfe sehr genau, musste nach der langen Phase der Dunkelheit und Abhängigkeit das einer neuen produktiven, sinnstiftenden Einheit werden, wenn nicht alles in absoluter Bedeutungslosigkeit versinken sollte. Dazu bedurfte es schlagkräftiger Heere und einer erstarkenden Ökonomie. Und es bedurfte starker Frauen, die sich um das Gemeinwesen kümmerten, solange die Männer fern von zuhause im Krieg waren. Die Jahrtausendwende war insofern auch der Beginn der Emanzipation der Frauen.

Der Islam in dieser Zeit war liberal und aufgeklärt. Ohne die arabischen Wissenschaftler wäre das gesamte Wissen der griechischen Antike verloren gegangen. Die Araber brachten es über Afrika und Spanien zurück nach Europa. Und anzumerken ist, dass die Araber in dieser Zeit den christlichen Pilgern den Zutritt zu ihrer heiligen Stadt Jerusalem gewährten. Sie konnten ohne Probleme die heiligen Stätten besuchen. Es gab zu der Zeit einen intensiven heiligen Tourismus. Und daraus entwickelte sich der Handel mit dem Orient, denn die Pilger kamen mit Waren aus den arabischen Ländern zurück, die sie zuhause mit großen Gewinnen verkauften.

Die Gründe, Jerusalem zu befreien, waren zunächst also weniger religiöse, denn jedem stand es frei, wenn er die lange Reise wagte, die heilige Stadt zu besuchen, sondern politische und zunächst einmal vor allem innenpolitische. Die Befreiung Jerusalems wurde zum Symbol für den Versuch einer nationalen Einigung unter dem Zeichen des Kreuzes. Das war der ideologische Beginn des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation.



Otto III. wird von Papst Gregor V. zum Kaiser gesalbt.



*Loreley
auf dem Hafendamm von St. Goarshausen*

LORELEY ist ein junges, schönes, überaus intelligentes und christlich erzogenes, sehr gebildetes Mädchen aus bürgerlichen Verhältnissen. Sie lebt mit ihrer Familie am Rhein. Ihr Vater ist ein von der Aristokratie beehrter Waffen- und Rüstungsschmied. Er hat eine Werkstatt mit zehn Angestellten. Waffen und Rüstungen werden dringend gebraucht. Es geht der Familie nicht schlecht. Wenn nicht Krieg wäre und so hohe Steuern gnadenlos eingetrieben werden, würde es ihnen sogar sehr gut gehen. Andererseits: wenn nicht Krieg wäre, würde er nicht so viele Aufträge haben. Der Vater hat schon früh die besondere Begabung seiner Tochter erkannt und sie mehr als ihre älteren Geschwister gefördert. Ein Sohn arbeitet in der Werkstatt, eine Tochter ist mit einem Tischler verheiratet, der sich auf Bootsbau spezialisiert hat. Der Vater hat Loreley eine gute Ausbildung zukommen lassen.

Ludwig ist ein vermöglicher Ritter, der große Ländereien im Osten besitzt und zum Hof Ottos gehört. Loreley wird von Ludwig, den sie über alles liebt, verführt. Oder hat sie ihn verführt? Ludwig weiß das gar nicht so genau. Das schöne Mädchen hat ihn bezaubert und verhext und in Bann geschlagen. Und wenn er darüber nachdenkt, dann ist ihm, als hätte sie ihn und nicht er sie ausgewählt. Er verspricht ihr unter tausend Liebesschwüren die Ehe, obwohl es doch eigentlich unmöglich ist, dass ein Mann von Adel wie er so ein einfaches Mädchen ohne Stand heiratet. Aber er ist besessen von ihr und ihm ist es egal, was die Männer und Frauen von Adel über ihn sagen. Dieses Mädchen will er, keine andere. Ihn kümmert die Standesehre nicht, politische Bedenken interessieren ihn nicht. Er will sie heiraten, und das meint das in seiner maßlosen und leidenschaftlichen Verliebtheit vollkommen ernst, so sehr hat ihn das Mädchen verzaubert. Aber er kann sie nicht gleich heiraten, weil er mit dem jungen König Otto III gegen die arabischen Sarazenen, die noch immer den Süden Italiens besetzt halten, in den Krieg zieht. Loreley hängt dem geliebten Mann zum Abschied ein Medaillon um den Hals. Das soll ihn beschützen. Das schenkt sie ihm aber nicht. Er soll es ihr wiedergeben, wenn er aus dem Krieg zurückkommt. So muss er ja zurückkommen. Und dann kann er alles von ihr haben.

Die schöne Loreley wartet sehnsüchtig und bange auf ihren Ritter. Am Anfang bekam sie von ihm Briefe, jetzt hat sie schon länger nichts von ihm gehört. Sie macht sich große Sorgen, aber in ihrem Innersten ist sie doch fest davon überzeugt, dass ihm nichts passiert sein kann. Ihre Liebe muss ihn beschützen. Sie geht zu einer Wahrsagerin. Und die beruhigt sie. Ludwig wird zurück

kommen. Die Wahrsagerin will ihr noch sagen, was dann passieren wird, aber Loreley verschließt ihr die Lippen. Mehr will sie nicht wissen. Sie weist die Werbung aller anderen Männer zurück, die alles für eine Nacht, für ein ganzes Leben mit ihr geben würden. Um sie zu gewinnen, erzählen ihr einige Herren, die inzwischen aus Italien zurückgekommen sind, dass ihr Ritter in der Schlacht gefallen sei. Aber sie glaubt ihnen nicht. Sie weiß, dass er lebt. Sie spürt das. Und die Wahrsagerin hat es ihr gesagt. Ihr Ritter wird wiederkommen, und er wird sie lieben und heiraten, so wie er es ihr versprochen hat. Dessen ist sie ganz gewiss. Ihre Liebe wird ihn beschützen. Ihm wird nichts passieren.

Jeden Tag ist Loreley oben auf dem Felsen am Rhein, wo sie und Ludwig sich immer heimlich getroffen und geliebt haben. Er muss bald kommen. Die meisten sind schon wieder da. Wo bleibt er nur? Von dem Felsen aus hat sie eine weite Sicht in das Land. Sie erwartet ihren Mann sehnsüchtig. Und sie macht sich für ihn schön. Sie zieht sich jetzt jeden Tag prächtig an, sie schminkt sich, sie kämmt ihr blondes Haar. Sie singt, sie malt, sie webt Teppiche, deren Muster die Bilder ihrer Träume sind. Sie hat Talent. Ihr Vater verkauft die Teppiche mit Gewinn. Der Bedarf ist groß. Er könnte viel mehr liefern. Loreley kann gar nicht so schnell weben, wie sie soll. Und ihr fallen immer wieder neue Muster und Geschichten ein, die sie auf ihren Teppichen erzählt. Sie stellt ein paar Mädchen an, und die weben die Teppiche nach ihren Entwürfen. So entsteht binnen kurzer Zeit eine kleine Teppichmanufaktur, deren Geschäfte ihr Vater leitet.

Ihr Vater ist immer wieder erstaunt über sie. Sie ist so begabt. Und sie versteht so viel vom Geschäft. Das ist gut. So kommt zusätzlich Geld ins Haus. Das ist schlecht, denn welcher Mann will denn eine so kluge und tüchtige und selbständige Frau? Ihr Vater macht sich langsam Sorgen um die Zukunft seiner Tochter. Alle Männer lehnt sie ab. Bald wird sie keiner mehr wollen. Wenn er so mit ihr redet, dann lacht sie nur. Sie will Ludwig, niemanden sonst. Ludwig ist ein guter Mann, ein starker Mann, ein kluger Mann. Einen anderen will sie nicht. Keiner ist so wunderbar wie ihr Ritter, der sie liebt wie sie ihn, auf den sie sehnsüchtig wartet, der sie heiraten und glücklich machen wird. Ihr Vater redet vernünftig mit ihr. Was ist, wenn der Mann in der Schlacht fällt? Wenn ihm auf der langen Reise ein Unglück zustößt? Was ist, wenn er zurück nach Hause kommt, und von ihr nichts mehr wissen will? Tausend schreckliche Dinge können passieren. Das Mädchen verrennt sich. Das ist gefährlich. Als alte Jungfer wird sie noch enden. Schrecklich. Aber Loreley will von alledem nichts hören.

Und eines Tages kommt Ludwig aus Italien zurück. Loreley ist der glücklichste Mensch der Welt. Ludwig und sie fallen sich in die Arme und lieben sich.

Die Güter und Ländereien des Ritters liegen im Osten des Landes, das die Polen erobert haben, und sind verloren. Ob er seinen Besitz je wiedererlangen wird, ist fraglich. So kehrt Ludwig zwar als Sieger aus der Schlacht zurück, doch er ist ein armer Mann. Loreley ist das egal. Sie braucht kein Geld und keine Burg und keine Bediensteten für ihr Glück. Sie braucht nur den schönen, starken Mann mit dem aufrechten Sinn und dem geraden Charakter. Wenn der sie umarmt und liebt, ist alles gut. Sie hat Geld. Nicht viel, aber für ein glückliches Leben mit ihm wird es reichen. Und es gibt genügend Aufträge. Wenn sie tüchtig weiterarbeitet, wird es ihnen an nichts mangeln.

Sie verbringen eine leidenschaftliche Nacht. Am nächsten Morgen gesteht Ludwig ihr, dass er ein reiches Fräulein von Stand aus der Nachbarschaft, Else heißt sie, heiraten wird. Der Kaiser selbst hat die Heirat bestimmt, um Ludwig für den Verlust seines Besitzes zu entschädigen. Loreley ist fassungslos. Ludwig bittet um Loreleys Einverständnis. Nichts soll sich zwischen ihnen ändern. Er wird sie weiterlieben wie bisher, nur sie, niemanden sonst, auch diese Else nicht. Die wird er doch nur heiraten, weil er es muss. Von Standes wegen. Das muss sie doch verstehen. Und Else wird sich damit abfinden, dass er eine andere Frau liebt. Doch von ihren Teppichen, bitte, das muss sie doch verstehen, die sind ja sehr schön, aber davon, von der Arbeit seiner Frau, kann ein Mann wie er nicht leben. Das wäre eine zu große Demütigung. Er bittet sie sogar, mit der läppischen Arbeit aufzuhören. Er wird sie unterhalten, wenn er über das Vermögen seiner Frau verfügt. Loreley bittet ihn, ihr zu erklären, was denn da für ein Unterschied sei? Er lebe doch auch vom Vermögen der Else. Und Ludwig erklärt ihr das. Der Bruder der Else, mit dem war er zusammen in Italien. Der ist in der Schlacht gefallen. Else hat das Vermögen geerbt. Die arbeitet nicht. Sie braucht einen Mann, der sich um alles kümmert. Und das ist jetzt er. Und außerdem, der Kaiser will es so.

Loreley ist außer sich. Was interessiert sie Reichtum? Und was der Kaiser? Nur ihre Liebe zählt. Und warum soll sie die Arbeit, die ihr Freude macht und die sie und Ludwig gut ernähren kann, aufgeben? Er kann ihr doch sogar helfen. Warum arbeitet er nicht mit? Aber darüber kann

Ludwig nur lachen. Was in ihrem entzückenden, kleinen, klugen Köpfchen doch manchmal für krauser, dummer Unsinn blüht! Er soll arbeiten! Ein Mann wie er! Wie stellt sie sich das vor? Soll er zum Gespött der Leute werden? Was denkt sie sich nur? Weiß sie denn gar nicht, wer er ist?

Ludwig heiratet die junge Else. Es ist eine prächtige Hochzeit mit Musikanten und Ballettaufführungen. Die Feiern dauern drei Tage. Loreley sieht den Hochzeitszug, obwohl ihr Vater sie zu überreden versuchte, sich den Schmerz zu ersparen. Sie geht sogar heimlich als Bedienerin auf die Feier und serviert Getränke. Alles will sie sehen. Nichts will sie sich ersparen. Sie will das sehen, jedes Detail, damit sie jedes Gefühl in sich für diesen Mann abtöten kann. Sie weiß, sonst würde sie sentimental ein Leben lang einem unmöglichen Traum nachhängen. Als Ludwig seine Braut küsst, zieht durch ihre Seele ein großer Kummer. Loreley ist tief gekränkt. Und sie verflucht den Mann und schwört ihm furchtbare Rache. So sehr sie ihn geliebt hat, so sehr hasst sie ihn jetzt, diesen wunderbaren Mann. Wie konnte er sie verlassen? Er liebt sie doch. Das hat er nicht gelogen. Das weiß sie. Warum ist er nur so feige und bekennt sich nicht zu ihr? Und das sagt sie ihm auch, als er sie plötzlich auf seinem Fest entdeckt und zur Rede stellt. Er bittet sie zu gehen, freiwillig, sonst muss er sie vor die Tür setzen lassen. Er fürchtet einen Eklat. Die Gäste tuscheln schon. Er bittet sie, er fleht sie an, und schließlich geht sie endlich. Er ist erleichtert. Sie ist unberechenbar. Vielleicht hat er sogar ein Unglück verhindert. Weiß man denn, wozu eifersüchtige Frauen fähig sind. Vielleicht will sie seine Else sogar vergiften. Das sagt er ihr im Streit, bevor sie das Fest verlässt. Aber sie lacht nur. Und wenn? Wäre das schlecht? Das müsste ihm doch sogar passen. Er liebt die Else doch gar nicht. Als Witwer der reichen Else wäre er ein vermögender Mann und frei und unabhängig. Das sagt Loreley ihm noch bevor sie geht.

Nachdenklich sieht er ihr nach. Was zieht ihm da Ungeheuerliches durch den Sinn! Das ist doch unmöglich. Ist das unmöglich? Worauf hat ihn Loreley nur gebracht? Was ist das nur für ein Teufelsweib! Sie hat das Gift, das seine Else töten soll, in seine Seele geträufelt. Das wäre doch die Lösung. Was will er denn mit der Else? Die will er doch gar nicht. Sie ist hübsch, ja, aber sie ist nicht schön. Sie ist nett, aber sie ist nicht aufregend, und sie fesselt nicht seine Sinne. Er tanzt mit der Else und küsst sie und denkt, wenn sie weg wäre, wenn es sie nicht mehr gäbe, wäre doch alles wunderbar. Dann wäre er wieder ein freier Mann, ein unabhängiger Mann, und er könnte nach einer kleinen, schicklichen Frist Loreley heiraten. Nur die Else steht ihm und seinem Glück

im Weg. Ach, die Loreley! Das muss eine Hexe sein. Stünde er sonst nach all der Zeit noch so in ihrem Bann?

Loreleys Vater stirbt. Zum Ärger ihres Bruders erbt sie mit ihm. Der Vater hat ihre Intelligenz immer höher als seine eingeschätzt. Er ist der Handwerker. Er soll arbeiten und die Gesellen zur Arbeit anhalten, sie aber soll die Geschäfte führen. Und was macht sie zum Entsetzen des Bruders? Sie nimmt das ganze Geld und kauft die kleine Reederei, auf der ihr Schwager arbeitet und kauft ein paar Schiffe, die sie angefertigt haben, zurück. Sie sagt, das große Geschäft ist nicht, Schiffe zu bauen und zu verkaufen, sondern die Schiffe zu bauen und zu behalten und dann mit denen das Geld zu verdienen. Straßen gibt es kaum. Das Gelände ist nur mühsam zu befahren und gefährlich zudem. Der beste Weg nach Süden und nach Norden ist der Rhein. Wer die Herrschaft über den Rhein hat, hat die Herrschaft über die Lande links und rechts des Rheins. Das ist die Zukunft. Handel. Sollen die anderen sich prügeln und intrigieren. Überleben und gewinnen wird, wer ökonomisch Gewinne macht. Und handeln, sagt sie, kann ich mit jedem, auch mit meinem Feind.

Loreley hat schnell Erfolg. Und sie hat schnell Neider. Das geht doch alles nicht mit rechten Dingen zu. Gerüchte kommen auf. Sie muss mit dem Teufel im Bunde sein. Sie muss eine Hexe sein. Bestimmt eine Jüdin, denn die verstehen sich aufs Geschäft. Auf dem Felsen, da, wo Ludwig sie geliebt hat, hat sie sich ein Haus gebaut. Von da aus übersieht sie eine gute Strecke des Rheins. Und sie sieht in die Weinberge. Und auf die Straßen. Die Leute erzählen sich über ihren Reichtum inzwischen die unglaublichsten Dinge. Einen ungeheuren Schatz soll sie zusammengetragen haben. Unsinn. So viel kann sie noch gar nicht verdient haben. Im Berg liegt der alte Nibelungenschatz. Den hat sie gefunden. Deshalb ist sie so reich. Und im Berg hausen die Zwerge und bewachen ihren Schatz. Deshalb ist sie so reich. Dafür muss sie sich in den Nächten ihnen hingeben. Die Phantasie der Leute wird maßlos. Die unglaublichsten Geschichten erzählt man sich. Bei Vollmond zelebriert Loreley oben auf ihrem Felsen schwarze Messen. Wahrscheinlich mit den Zwergen. Sie hat ihre Seele dem Teufel verschrieben. So reden die Leute missgünstig. Und das Unglück braut sich zusammen.

Else wird eines Tages sehr krank. Die Ärzte sind ratlos. Und sie stirbt eines geheimnisvollen Todes. Kein Zweifel, sie ist vergiftet worden. Nach der Beerdigung kommt Ludwig auf den

Felsen. Er möchte zu Loreley. Aber sie läßt ihn nicht zu sich. Jetzt sei er wieder frei, läßt er ihr ausrichten. Jeden Tag kommt er zu ihr. Er beginnt zu trinken. Er hat Sorgen. Nie hat er etwas von Geschäften verstanden. Und von der Landwirtschaft schon gar nicht. Wein trinkt man. Der kommt aus dem Faß. Alles andere ist ihm egal. Und wenn ein Fass leer ist, sticht man ein neues an. Er wird betrogen. Die Ernte war in diesem Sommer auch noch misslich. Es hat viel geregnet. Der Wein verkommt im Berg. Das Vermögen zerrinnt Ludwig zwischen den Fingern. Er läßt sich auf dubiose Spekulationen ein, um sein Vermögen zu retten. Vergeblich. Er holt Alchymisten auf seine Burg. Die versprechen ihm, wenn er ihre Forschungen nur tüchtig bezahlt, dann werden sie ihm Gold machen. Und so verliert er schnell fast alles, was er besitzt. Es ist ein Unglück. Die Leute tuscheln. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Da liegt ein Fluch über Ludwig. Loreleys Namen tuscheln die Leute...

Loreley kauft durch Mittelsmänner seine Güter auf. Immer mehr gehört ihr. Und sie speist die Armen. Und sie verteilt ihr Geld unter die Bedürftigen. Sie kauft ihnen Kleider, sie baut ihnen Häuser. Sie stellt sie ein - in der Werft, auf den Schiffen, in den Lagerhäusern, in den Weinbergen. Sie zahlt ihnen guten Lohn. Die Armen vergöttern sie. Die Reichen hassen sie von Tag zu Tag mehr. Jetzt gehört ihr alles, was einst Else und dann Ludwig gehörte. Und dann geht sie zu Ludwig. Und sie sagt ihm, jetzt, da er arm sei und nichts mehr besitzt als sich, nur sein Leben, da wolle sie sich ihm schenken. Alles was ihr gehört, gehöre ihm. Aber Ludwig verflucht sie. Und in seiner Wut gesteht er ihr, dass er Else vergiftet habe. Loreley ist entsetzt. Das ist nicht der Mann, der sie geliebt hat. Was ist nur mit ihm passiert? Er tut ihr so leid in seinem Unglück. Sie sieht doch, wie er leidet. Er will sie umarmen. Küssen. Lieben. Aber sie läßt ihn nicht zu sich.

Ludwig klagt sie beim Bischof an. Sie sei eine Hexe und mit dem Teufel im Bunde. Sie habe seine geliebte Else getötet.

Der Bischof lädt Loreley zu sich. Nach allem, was er von ihr weiß, und er weiß inzwischen viel, denn immer mehr haben in der letzten Zeit Klage über diese Frau geführt, hat sie den Tod verdient. Er ist fest entschlossen. Diese Frau muss weg. Sie soll gefoltert werden. Sie soll ihre schrecklichen Taten gestehen. Sie soll gestehen, dass sie mit dem Teufel im Bunde ist. Und dann soll sie verbrannt werden. Aber dann sieht er sie. Und er bringt es nicht fertig, diese wundervolle

Frau zum Tode zu verurteilen.

Der Bischof verfällt ihr. So etwas hat er noch nicht erlebt, der fromme Gottesmann. Er kasteit sich bis aufs Blut. Er fleht zu seinem Gott. Aber was immer er auch tut, immer nur sieht er diese verführerisch schöne Frau und ihren sündigen Leib vor sich. An nichts anderes kann er mehr denken. Er peitscht sich aus und geißelt sich. Und mit jedem Hieb wird ihr Bild klarer. Ein Sinnbild der Sünde, dem er verfallen ist. Er kann sie nicht mehr verurteilen. Er will sie in ein Kloster einsperren. Niemand soll diese Frau mehr sehen. Nur er, niemand sonst. Er will sie ganz allein für sich.

Die Schergen des Bischofs bringen sie in ein Kloster. Bis auf seinen vertrauten Diener vergiftet er alle. Er will keine Mitwisser haben. Am Abend geht er zu ihr. Sie ist gefesselt. Er reißt ihr die Kleider vom Leib. Er schlägt sie, bis sie blutet. Er prügelt solange auf sie ein, bis sie ohnmächtig wird. Dann küsst er sie. Er küsst ihren Mund, ihre Brüste. Er streichelt sie. Er ist sehr erregt. Loreley kommt zu sich und sieht ihn nur voller Verachtung an. Er will mit ihr schlafen. So will er sie züchtigen und demütigen. So will er ihren Hochmut brechen. Er will sie vergewaltigen. Aber er ist unfähig dazu. Er tobt. Er rast. Er ist verzweifelt. Er weint. Er wirft sich ihr zu Füßen. Er fleht um Gnade und Vergebung. Er ist außer sich. Alles will er tun, wenn sie ihn nur erhört. Seine Seele will er dem Teufel verschreiben. Sie soll ihn erlösen von seiner Qual.

Loreley weiß, wenn sie nichts tut, wird er sie töten. Weil sie ihn schwach erlebt hat, das kann er nicht ertragen. Es darf keinen Zeugen seiner Niederlage geben. Der Mann ist ja nicht mehr bei Sinnen. Also sagt sie ihm in ihrer Not, er soll mit ihr in ihr Haus auf den Felsen gehen. Da hat sie geheime Kräuter und Wundermittel. Da kann sie ihn erlösen von seiner Qual. Und sie verspricht ihm alles, was er will.

Der Bischof fährt heimlich in der Nacht mit ihr in ihr Haus auf dem Felsen. Er hält das nicht mehr aus. Alles will er tun, was sie ihm befiehlt. Niemand soll davon erfahren. Am Morgen kommen sie an. Er soll in ein Zimmer gehen. Sie wird zu ihm kommen. Sie wird ihm seine Manneskraft zurückgeben. Alles wird gut werden und wunderbar. Aber dann, als er in der Kammer ist, schließt sie ihn ein und überlegt, was sie mit dem Mann tun soll. Vor welchem Gericht kann sie ihn anklagen? Wer wird ihr glauben?

Der Bischof aber hat, da er trotz aller Raserei und tollen Verliebtheit ein vorsichtiger, ängstlicher Mensch ist, einem Vertrauten gesagt, wo er ist. Und er hat dem den Auftrag gegeben, was der zu tun hat, wenn er nicht binnen dreier Tage zurück ist.

Der Vertraute geht zu Ludwig. Der hat von allen den meisten Grund, die Frau zu hassen. Sie hat ihn ruiniert. Und Ludwig bespricht sich mit noch zwei Rittern, die mit ihm in Italien waren und gegen die Sarazenen gekämpft haben. Früh am Morgen gehen sie auf den Felsen. Loreley empfängt sie. Sie glaubt noch, Ludwig habe sich besonnen. Sei mit den Freunden gekommen, um sie zu heiraten. Sie liebt ihn ja noch immer. Und alles will sie ihm verzeihen und vergeben, sogar den Mord an seiner Frau, denn das tat er ja nur aus verzweifelter Liebe zu ihr. Und sie bittet ihn um Verzeihung, dass sie ihn zwischenzeitlich gehasst hat. Er soll ihr vergeben. Dann erzählt sie ihm, was der Bischof von ihr wollte, wozu er sie gezwungen und was er ihr angetan hat. Sie hofft, Ludwig und die Freunde werden ihr helfen. Aber Ludwigs Freunde packen sie und halten sie fest. Ludwig befreit den Bischof aus seiner Kammer. Dessen Augen sprühen vor Haß. Und er befiehlt Ludwig und seinen Freunden das zu tun, was er nicht vermochte. Sie sollen Loreley vergewaltigen. Jetzt. Sofort. Seine Stimme überschlägt sich.

Sie zerren Loreley aus dem Haus. Sie schleppen sie zum Felsen hoch, von wo man auf den Rhein sehen kann. Sie ziehen sie aus und schänden die arme Frau. Unten auf dem Rhein fahren drei Schiffe vorbei. Alle sehen hoch. Niemand achtet auf die gefährliche Strömung. Die Schiffe gehen unter. Niemand überlebt das Unglück. Aber das interessiert den Bischof und die Ritter nicht. Sie sehen nur diese wunderbare, schreckliche Frau.

Loreley wird von den drei Rittern vergewaltigt. Der Bischof sieht zu und spricht ekstatisch und verzückt und im höchsten Maße erregt ein Gebet. So treiben sie der Hexe den Teufel aus. Das geht lange. Loreley erduldet alles still. Sie sagt nur leise: Und ich habe dich geliebt, Ludwig. Und ich liebe dich noch immer. Ich bedauere dich so sehr. Und das reizt Ludwig noch mehr. Was will das Weib denn von ihm? Diese schreckliche Demütigung hält kein Mann aus. Reicht es ihr nicht, dass sie ihn ruiniert hat? Was will sie denn noch?

Der Bischof lässt Essen und Trinken kommen. Die Tortur soll noch weitergehen. Nimmersatt ist

der Mann. Seine Rache ist noch längst nicht gestillt. Noch ist sie vom Teufel besessen.

Die Herren setzen sich zum Mal. Sie haben Loreley an einen Baum gebunden. Eine Magd, die ihnen das Essen brachte, schneidet Loreley heimlich die Fesseln los und gibt ihr das Messer. Die Herren springen auf. Ludwig geht zu ihr. Sie soll ihm das Messer geben. Sie schreit, wenn er noch einen Schritt weiter geht, sie wird ihn erstechen. Aber Ludwig lacht nur. Niemals wird sie das tun. Denn sie liebt ihn doch. Oder nicht? Hat sie das gelogen? Stich zu, sagt er und geht langsam zu ihr. Stich zu. Aber das kann sie nicht.

Der Bischof und die beiden Ritter gehen langsam zu ihr. Sie sieht sich um. Was soll sie tun? Sie kommt nicht weg. Sie sieht auf den Rhein hinunter. Sie sieht in die Gesichter der Herren, die vor Hass und perverser Lust verzerrt sind. Sie geht zurück. Sie ist nur noch zwei Schritte vom Abgrund entfernt. Sie sieht das tosende Wasser. Ich habe dich geliebt, Ludwig, sagt sie noch. Und: Gott sei meiner Seele gnädig. Und dann sagt sie noch: Ludwig, unsere Zeit ist noch nicht gekommen. Wir haben zu früh gelebt. Eine Frau wie ich es bin, die hält noch niemand aus. Ich mache dir keinen Vorwurf. Du kannst nicht anders. Aber glaube mir, unsere Zeit wird kommen. Es wird eine Zeit kommen, da können zwei wie wir uns lieben. Habe Geduld. Ich habe sie auch. Und dann springt sie vom Felsen hinunter ins kochende, tobende Wasser und wird von den Wellen verschlungen.

Da schreit Ludwig auf. Der Schrei kommt tief aus seiner wunden Seele. Als würde er plötzlich aus einem bösen Traum erwachen und realisieren, was er getan hat. Er klagt sein Leid. Aber der Bischof und die beiden Freunde lachen ihn nur aus. Was sei er doch für ein Jammerlappen. Und da stürzt er sich auf sie. Er hat das Messer in der Hand. Er ist blind vor Wut. Er sticht auf sie ein. Und er hört nicht auf, bis die drei in ihrem Blut vor ihm auf dem Felsen liegen. Er lässt das Messer fallen und fällt auf die Knie und bittet Gott, der ihn verlassen hat, um Erbarmen. Er steht auf. Er geht zum Abgrund. Er sieht hinunter in den reißenden Fluß. Er hat Tränen in den Augen. Und dann springt er. Und im Fall ruft er ihren Namen. Loreley.

Im Wasser unten auf dem Grund des Flusses wartet Loreley auf ihn. Sie hat ihre Arme ausgestreckt. Sie empfängt ihn, und sie umarmen sich. Dann legt sie ihn sanft auf den Boden in den Schlick. Sie beugt sich über ihn und küßt ihn. Er entgleitet ihr und ist dahin. Sie hat Tränen

in den Augen.

Loreley sitzt auf dem Felsen und kämmt ihr blondes Haar. Sie sieht über den Fluss. Im Wasser liegt ein gekentertes Schiff, ein Frachtkahn, der ist umgekippt. **Waldhof** ist sein Name. An Bord hat er Schwefelsäure. Am anderen Ufer fährt ein Zug vorbei. Oben am Himmel fliegt ein Flugzeug. Auf der Straße ist dichter Verkehr. Viele Touristen sind auf dem Felsen. Ein wunderschöner Tag. Sie geht zu den Touristen. Keiner sieht sie. Einer zeigt auf das gekenterte Schiff. Das hat die Loreley gemacht, sagt der. Ihr Zauber und Fluch wirkt noch immer. Sie geht zu dem jungen Mann, der aussieht wie Ludwig. Sie fragt ihn, ob er Ludwig sei? Aber er hört sie nicht. Nein? sagt sie. Bist du es noch immer nicht? Dann werde ich noch warten. Ich habe Geduld. Ich habe so lange auf dich gewartet. Ich habe sehr viel Geduld. Ich liebe dich doch. Und Liebe kennt keine Zeit. Und dann sagt sie noch, dass sie mit dem Unglück da unten nichts zu tun habe.

Der junge Mann ist irritiert. Er sieht sich um. Er versteht nicht, was da mit ihm passiert. Er fotografiert seine Freundin nahe dem Abgrund. Else, sagt er, warte, und er geht zu Loreley, die sieht er jetzt, und bittet sie, ihn und seine Freundin Else zu fotografieren.

Loreley lächelt und fotografiert die beiden. Ich wusste es, sagt sie, du bist es. Ach, Ludwig.

Der junge Mann bedankt sich höflich. Und schaut Loreley dann ungläubig an...

Du bist doch Ludwig, sagt sie.

Und er erschrickt. Ja, sagt er, ich heiße Ludwig.

Ich wusste es, sagt sie und lächelt.

Mit wem redest du denn da, fragt Else ihren Ludwig. Was ist mit dir? Mit wem sprichst du? Ludwig! Warum bist du plötzlich so blass? Mir läuft eine Gänsehaut über den Rücken. Komm, wir gehen.

Ja, sagt Ludwig. Ja, wir gehen. Gleich. Geh schon vor. Ich komme gleich.

Loreley fragt ihn, was er macht.

Ich bin Pilot, sagt Ludwig. Ich fliege eins dieser modernen Aufklärungsflugzeuge. Morgen werde ich nach Afghanistan versetzt.

Aber das war doch schon damals falsch, sagt Loreley. Niemand lernt aus der Geschichte. Sie hat Tränen in den Augen. Ich werde auf dich warten, sagt sie. Ich warte schon so lange auf dich. Und sie hängt ihm ein Medaillon um den Hals. Ich schenk dir's nicht, ich leihs dir nur, sagt sie, damit

du es mir wiedergibst. So musst du ja zurückkommen.

Jetzt komm doch, Ludwig, sagt Else. Bitte komm. Sie nimmt ihn bei der Hand und zieht ihn mit sich. Sie gehen schnell zu den anderen, die schon wieder bei den Bussen sind.

Else zeigt auf das Medaillon. Was ist denn das? fragt sie. Wo hast du das denn her?

Das? Ludwig schüttelt den Kopf... Das ist nichts. Und er steckt das Medaillon in sein Hemd. Er dreht sich noch einmal um, dann steigt er als Letzter in den Bus ein. Der Bus fährt los.

Loreley sieht ihm nach. Sie lächelt. Sie hebt die Hand leicht zum Abschiedsgruß. Ich warte auf dich, sagt sie. Ich warte auf dich. Ich habe viel Geduld. Ich liebe dich doch...

* * *



13. Januar 2011, 09:35 Uhr

Loreley

Tankschiff mit Säure kentert auf dem Rhein



Ein mit Schwefelsäure beladenes Tankschiff ist auf dem Rhein verunglückt: Der 100 Meter lange Frachter liegt seit dem frühen Morgen nahe des Loreleyfelsens auf der Seite. Bislang konnte die Polizei zwei der vier Besatzungsmitglieder retten.

Mainz - Auf dem Rhein hat es einen schweren Schiffsunfall gegeben: Bei St. Goarshausen nahe der Loreley ist ein Tankschiff gekentert. Der Frachter hat rund 2400 Tonnen Schwefelsäure geladen. Das 100 Meter lange Schiff treibe seit dem frühen Donnerstagmorgen auf dem Fluss, sagte ein Sprecher der rheinland-pfälzischen Wasserschutzpolizei.

Die Ursache der Havarie war zunächst unklar. "Wir können uns das nicht erklären, wie das Tankmotorschiff kentern konnte. Bei dem Wasserstand weiß ich nicht, wie es irgendwo drauflaufen konnte", sagte der Sprecher. Der Rhein führt derzeit viel Wasser. Am Unfallort habe es auch keine Gefahrenstelle gegeben, so der Polizeisprecher. "Das Schiff war zunächst ganz normal auf dem Radar zu sehen und dann plötzlich verschwunden."

Zwei von vier Besatzungsmitgliedern seien gerettet worden, nach den übrigen beiden werde "fieberhaft" gesucht, so der Sprecher. Dazu sei auch ein Hubschrauber mit Wärmebildkamera im Einsatz. Sorge dürfte den Helfern die Wassertemperatur im Rhein bereiten: Bei einer Lufttemperatur von etwa zwölf Grad ist das Wasser nach Angaben des Bingener Wasser- und Schifffahrtszentrums lediglich 4,1 Grad kalt. Bei diesen Temperaturen kann ein Mensch nicht lange überleben.

"Die Suche ist bisher ergebnislos und geht intensiv weiter", sagte der Sprecher der

Wasserschutzpolizei. Ihm zufolge gab es weiter keine Hinweise, dass nach dem Unglück vom frühen Morgen Säure aus dem Havaristen ausgelaufen ist. Schwefelsäure kann in Verbindung mit Wasser ein ätzendes Gemisch werden. Vermutlich ist nach der Havarie eine kleine Menge Schwefelsäure ausgelaufen. In der Nähe des Schiffes sei im Wasser eine leichte Absenkung des pH-Wertes gemessen worden, sagte eine Sprecherin des Umweltministeriums in Mainz. Dieser Wert habe nach jetzigen Erkenntnissen jedoch vermutlich nichts mit einem möglichen Auslaufen der gefährlichen Chemikalie zu tun.

Ein Sprecher der Polizei in Koblenz hatte zuvor gesagt, nach dem vorläufigen Stand der Erkenntnisse gebe es "keine offensichtlichen Schäden" an den Säuretanks der "Waldhof". Der havarierte Tanker einer deutschen Reederei sei auf dem Weg von Lotharshafen ins belgische Antwerpen gewesen, teilte das Wasser- und Schifffahrtsamt Bingen mit.



Die Suche nach den beiden noch vermissten Crewmitglieder blieb auch am Freitag zunächst ergebnislos. Die Hoffnung, die Vermissten noch lebend zu finden, liege "quasi bei Null", sagte Sprecher des Schifffahrtsamtes in Bingen. Bei einer Wassertemperatur von vier Grad hatten ihnen die Retter bereits wenige Stunden nach der Havarie kaum Überlebenschancen eingeräumt.

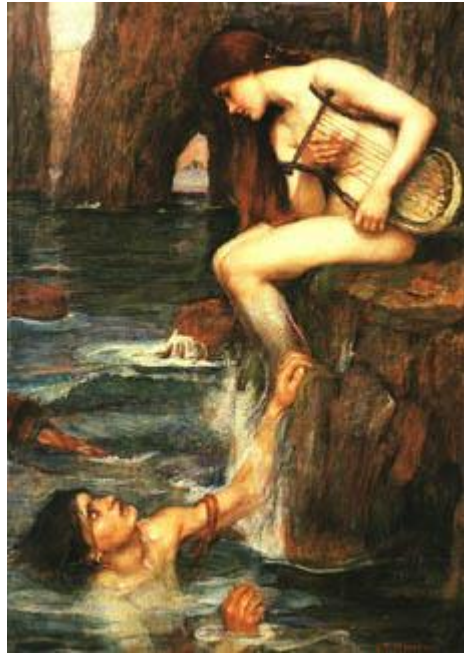


Mariano Pinton: Loreley



Das gekenterte Tankschiff Waldhof zu Füßen der Loreley-Statue.

Gedichte



Carl Joseph Begas, Die Lureley 1835

Lore Lay

Clemens Brentano

Zu Bacharach am Rheine
wohnt` eine Zauberin;
die war so schön und feine
und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
der Männer ringsumher;
aus ihren Liebesbanden
war keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden
vor geistliche Gewalt -
und musste sie begnaden,
so schön war ihr` Gestalt.

Er sprach zu ihr gerührt:
"Du arme Lore Lay,
wer hat dich denn verführet
zu böser Zauberei?"

"Herr Bischof, mit mir Armen
treibt nicht so bösen Spott
und bittet um Erbarmen
für mich den lieben Gott.

Ich darf nicht länger leben,
ich liebe keinen mehr -
den Tod sollt ihr mir geben,
drum kam ich zu Euch her!

Mein Schatz hat mich betrogen,
hat sich von mir gewandt,
ist fort von mir gezogen,
fort in ein fremdes Land."

Drei Ritter läßt er holen:
"bringt sie ins Kloster hin!
Geh, Lore! - Gott befohlen
sei dein bedrückter Sinn!"

Zum Kloster sie nun ritten,
die Ritter alle drei,
und traurig in der Mitten
die schöne Lore Lay.

"O Ritter, laßt mich gehen

auf diesen Felsen groß!
Ich will noch einmal sehen
nach meinem Lieben Schloß.

Ich will noch einmal sehen
wohl in den tiefen Rhein
und dann ins Kloster gehen
und Gottes Jungfrau sein."

Der Felsen ist so jähe,
so steil ist seine Wand;
doch klimmt sie in die Höhe,
bis dass sie oben stand.

Es binden die drei Ritter
die Rosse unten an
und klettern immer weiter
zum Felsen auch hinan.

Die Jungfrau sprach: "Da gehet
ein Schifflin auf dem Rhein;
der in dem Schifflin stehet,
der soll mein Liebster sein.

Mein Herz wird mir so munter,
er muss mein Liebster sein!"
Da lehnte sie sich hinunter
und stürzte in den Rhein.

Die Ritter mussten sterben,
sie konnten nicht hinab;
sie mussten all verderben,
ohn Priester und ohn Grab.

Wer hat dies Lied gesungen?
Ein Schiffer auf dem Rhein,
und immer hats geklungen
von dem Dreiritterstein:

Lore Lay
Lore Lay
Lore Lay
Als wären es meiner drei.

Lorelei

Heinrich Heine

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
dass ich so traurig bin;
ein Märchen aus alten Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
und ruhig fließt der Rhein;
der Gipfel des Berges funkelt
im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar,
ihr goldnes Geschmeide blitzet
sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme
und singt ein Lied dabei;
das hat eine wundersame,
gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wildem Weh,
er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen
die Lorelei getan.

Waldgespräch

Joseph von Eichendorff

Es ist schon spät, es wird schon kalt,
was reitest du einsam durch den Wald?

Der Wald ist lang, du bist allein,
du schöne Braut! Ich führ dich heim!

"Groß ist der Männer Trug und List,
vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
wohl irrt das Waldhorn her und hin,
o flieh! Du weißt nicht, wer ich bin."

So reich geschmückt ist Roß und Weib,
so wunderschön der junge Leib!

Jetzt kenn ich dich-Gott steh mir bei!

Du bist die Hexe Loreley.

"Du kennst mich wohl - vom hohen Stein
schaut still mein Schloß tief in den Rhein.

Es ist schon spät, es wird schon kalt;
kommst nimmermehr aus diesem Wald!"

In der Sonnengasse

Arno Holz

In der Sonnengasse zu St. Goar,
da kämmt sich die Resi ihr schwarzes Haar.
Sie lacht in den Spiegel verstohlenen Blicks,
silbern über ihrem Bett hängt ein Kruzifix;
ihr Pantöffelchen klappert, ihr Schnürleib kracht;
Heute Nacht! Heute Nacht!

In der Sonnengasse zu St. Goar,
da wohnt schräg gegenüber ein junger Scholar,
der pfropft sich in den Schädel lauter dummes Zeug,
schwarz auf seinem Pult liegt das Pentateuch.
Da streift ihn die Sonne, und sein Leder kracht:
Heute Nacht! Heute Nacht!

Der Handstand auf der Loreley (nach einer wahren Begebenheit)

Erich Kästner

Die Loreley, bekannt als Fee und Felsen,
ist jener Fleck am Rhein, nicht weit von Bingen,
wo früher Schiffer mit verdrehten Hälsen,
von blonden Haaren schwärmend, untergingen.

Wir wandeln uns. Die Schiffer inbegriffen.
Der Rhein ist reguliert und eingedämmt.
Die Zeit vergeht. Man stirbt nicht mehr beim Schifffen,
nur weil ein blondes Weib sich dauernd kämmt.

Nichtsdestotrotz geschieht auch heutzutage
noch manches, was der Steinzeit ähnlich sieht.
So alt ist keine deutsche Heldensage,
dass sie nicht doch noch Helden nach sich zieht.

Erst neulich machte auf der Loreley
hoch überm Rhein ein Turner einen Handstand!
Von allen Dampfern tönte Angstgeschrei,
als er kopfüber oben auf der Wand stand.

Er stand, als ob er auf dem Barren stünde,
mit hohlem Kreuz und lustbetonten Zügen.
Man fragte nicht: Was hatte er für Gründe?
Er war ein Held, das dürfte wohl genügen.

Er stand verkehrt im Abendsonnenscheine.
Da trübte Wehmut seinen Turnerblick.
Er dachte an die Loreley von Heine
und stürzte ab. Und brach sich das Genick.

Er starb als Held. Man muss ihn nicht beweinen.
Sein Handstand war vom Schicksal überstrahlt.
Ein Augenblick mit zwei gehobnen Beinen
ist nicht zu teuer mit dem Tod bezahlt.

P. S. Eins wäre allerdings noch nachzutragen;
Der Turner hinterließ uns Frau und Kind.
Hinwiederum, man soll sie nicht beklagen,
weil im Reich der Helden und der Sagen
die Überlebenden nicht wichtig sind.

Meine Loreley

Ulla Hahn

Meine Schwester hat sich ertränkt
warum ist es am Rhein so
schön die Loreley zu sehn
mit dem Abwasser angeschwemmt
nach einer langen Nacht
bei einem Wirte wundermild
kämmt sie ihr weißes Haar da
war sie jüngst zu Gast als
er sie angefaßt mit
mit seinem süßen Mund und
zehn Elektroschocks kühl
in ihr Hirn gebrannt
und das hat mit ihrem Singen
die Loreley getan

Ars poetica

Ulla Hahn

Danke ich brauche keine neuen
Formen ich stehe auf
festen Versfüßen und alten
Normen Reimen zu Hand
zu Papier und zu euren
Ohren bring ich was klingen soll
klingt mir das Lied aus den
Poren rinnen die Zeilen voll
und über und drüber und drunter
und drauf und dran und wohlan

Hochseil

Peter Rühmkorf

Wir turnen in höchsten Höhen herum,
selbstredend und selbstreimend,
von einem Individuum
aus nichts als Worten träumend.

Was uns bewegt - warum? wozu? -
den Teppich zu verlassen?
Ein nie erforschtes Who-is-who
im Sturzflug zu erfassen.

Wer von so hoch zu Boden blickt,
der sieht nur Verarmtes, Verirrtes.
Ich sage: wer Lyrik schreibt, ist verrückt,
wer sie für wahr nimmt, wird es.

Ich spiel mit meinem Astralleib Klavier,
vierfüßig - vierzigzehig -
Ganz unten am Boden gelten wir
für nicht mehr ganz zurechnungsfähig.

Die Loreley entblößt ihr Haar
am umgekippten Rheine...
Ich schwebe graziös in Lebensgefahr
grad zwischen Freund Hein und Freund Heine.

Lorelei

1982

Rose Ausländer

Unter dem Rhein
singt die Lorelei

Fische
verschweigen das Lied

Ein hellhöriger Angler
fängt es heraus
schenkt es

uns allen

GUILLAUME APOLLINAIRE

LA LORELEY

*A Jean Sève
1902*

A Bacharach il y avait une sorcière blonde



Qui laissait mourir d'amour tous les hommes à la ronde

Devant son tribunal l'évêque la fit citer
D'avance il l'absolvir à cause de sa beauté

O belle Loreley aux yeux pleins de pierreries
De quel magicien tiens-tu ta sorcellerie

Je suis lasse de vivre et mes yeux sont maudits
Ceux qui m'ont regardée évêque en ont péri

Mes yeux ce sont des flammes et non des pierreries
Jetez jetez aux flammes cette sorcellerie

Je flambe dans ces flammes o belle Loreley
Qu'un autre te condamne tu m'as ensorcelé



Evêque vous riez Priez plutôt pour moi la Vierge
Faites-moi donc mourir et que Dieu vous protège

Mon amant est parti pour un pays lointain
Faites-moi donc mourir puisque je n'aime rien

Mon coeur me fait si mal il faut bien que je meure
Si je me regardais il faudrait que j'en meure

Mon coeur me fait si mal depuis qu'il n'est plus là
Mon coeur me fit si mal du jour où il s'en alla

L'évêque fit venir trois chevaliers avec leurs lances
Menez jusqu'au couvent cette femme en démente

Va-t'en Lore en folie va Lore aux yeux tremblants
Tu seras une nonne vêtue de noir et blanc

Puis ils s'en allèrent sur la route tous les quatre
La Loreley les implorait et ses yeux brillaient comme des astres

Chevaliers laissez-moi monter sur ce rocher si haut
Pour voir une fois encore mon beau château

Pour me mirer une fois encore dans le fleuve
Puis j'irai au couvent des vierges et des veuves

Là-haut le vent tordait ses cheveux déroulés
Les chevaliers criaient Loreley Loreley

Tout là-bas sur le Rhin s'en vient une nacelle
Et mon amant s'y tient il m'a vue il m'appelle

Mon coeur devient si doux c'est mon amant qui vient
Elle se penche alors et tombe dans le Rhin

Pour avoir vu dans l'eau la belle Loreley
Ses yeux couleur du Rhin ses cheveux de soleil

Nach Clemens Brentano



Literatur

Helga Arend: *Die Loreley – Entwicklung einer literarischen Gestalt zu einem internationalen Mythos*. In: Liesel Hermes, Andrea Hirschen, Iris Meißner (Hrsg.): *Gender und Interkulturalität. Ausgewählte Beiträge der 3. Fachtagung Frauen-/Gender-Forschung in Rheinland-Pfalz*. Tübingen 2003, S. 19-28

Rotraud Ehrenzeller-Favre: *Loreley, Entstehung und Wandlung einer Sage*. Zürich 1948.

Manfred Halfer: *Loreley – ein Beitrag zur Namendeutung*. St. Goar a. Rh. 1997

Mario Kramp, Matthias Schmandt (Hrsg.): *Die Loreley. Ein Fels im Rhein. Ein deutscher Traum*. Philipp von Zabern, Mainz 2004

Peter Lentwojt: *Die Loreley in ihrer Landschaft. Romantische Dichtungsallegorie und Klischee*. Frankfurt a. M. (unter anderem) 1998

Hartmut Boockmann: *Einführung in die Geschichte des Mittelalters*. 8. Auflage. C. H. Beck, München 2007

Horst Fuhrmann: *Überall ist Mittelalter: von der Gegenwart einer vergangenen Zeit*. C. H. Beck, München 1996

Johannes Fried: *Das Mittelalter. Geschichte und Kultur*. C.H. Beck, München 2008,

Heinz-Dieter Heimann: *Einführung in die Geschichte des Mittelalters*. 2. Auflage, UTB, Stuttgart 2006

Tom Holland: *Millennium. Die Geburt Europas aus dem Mittelalter* (aus dem Englischen von Susanne Held, Original: *Millennium. The End of the World and the Forging of Christendom*), Klett Cotta, München 2009,

Michael Mathews / Massimo Miglio (Hrsg.): *Stato della ricerca e prospettive della medievistica tedesca. Atti della Giornata sulle storiografie (Roma 19-20 febbraio 2004)*. Istituto storico italiano per il medio evo, Roma 2007

Ernst Schubert: *Alltag im Mittelalter – Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002

Wilhelm Volkert: *Adel bis Zunft – Ein Lexikon des Mittelalters*. C. H. Beck, München 1991

Ernst Mummenhoff: *Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit*, Eugen Diederichs Verlag, Jena 1914